

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 9084064X

Brief 15. Die Vicomtesse an die Baronin.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213367

auch sie zu bestegen. Sie wird nur, wenden Sie ein, adle Leidenschaften haben; aber wer kann Ihnen dafür stehen? Unterdessen hoffe und glaube ich es Sie wird ihren Gemal innigst lieben aber wer versichert Sie, daß sie auch von ihm eben so innigst wird geliebt werden? Und wenn sie von ihm geliebt wäre, würde sie da nicht immer alle Besorgnisse, alle Leiden einer Eifersucht fühlen, die bald oder spät durch eine Veränderung gerechtfertigt werden, und sie zur Verzweiflung bringen würde? Entsinnen Sie Sich alles dessen, was wir mit einander über diesen Gegenstand sprachen. Ich sage es Ihnen noch einmal im Ernst, ich liebe Konstanzen über alle maaßen; ihr Karakter ist eben so zuthätig, als ihre Gestalt reizend ist; aber wenn Sie ihre übermäßige Empfindsamkeit nicht mäßigen, so werden ihre Tugenden von ohngefähr und von Umständen abhängen, so wird sie niemals wirklich, niemals dauerhaft glücklich sein.

Brief 15.

Die Vicomtesse an die Baronin.

Wie sehr bin ich Ihrer, meine theureste Freundin, bedürftig! Täglich wird meine Lage lästiger. Meine Tochter! . . . Sie sollen die ganze traurige Lage derselben erfahren, so bald ich Sie spreche, schreiben kann ich es Ihnen unmöglich. Von der
an:

andern Seite verursacht mir Herr von Batee allen nur möglichen Kummer, ich sehe ihn fast gar nicht mehr, weiß aber, daß er sich durch Spiel und andre thörigte Ausgaben zu Grunde richtet. Auch hat er sich, wie man sagt, in eine Tänzerin heftig verliebt, die nicht längst in der Oper aufgetreten ist. Sie werden es selbst einsehen, zu was für einem hohen Grade von Unordnung ihn nothwendig ein solcher Geschmat verleiten muß, und was für eine Zukunft ich für meine Tochter vorhersche! Was meinen Kummer noch aufs höchste vermehrt, ist, daß sie zu dem Betragen ihres Mannes, und zum Verluste ihres eignen guten Rufes ganz unempfindlich ist. In der That scheint es, als ob alle Umstände zusammen träfen, ihre Ausschweifungen und ihre Verblendung zu verlängern. Ohngeachtet ihre Thorheiten allgemein bekannt sind, wird sie doch noch eben so gut aufgenommen, eben so gesucht. Man hält sich ohne Zweifel über sie auf, allein sie ist nichts destoweniger nach der Mode, und muß glauben, man könne sich mit Annehmlichkeiten und guter Geburt alles ungestraft erlauben. Man muß wirklich gestehen, daß die Welt zu unsern Zeiten, das heißt, vor funfzehn Jahren, für eine junge Person weit weniger gefährlich war, als izt. Man mußte sich gut betragen, wenn man angenehm darinn leben wolte. Wodurch sonst jemand seinen guten Ruf für immer verloren hätte, das wird izt kaum bemerkt. Zwanzigjährige Frauen

35

gehen

gehen allein, und nehmen von jungen Leuten von ihrem Alter Besuche an; sie haben kleine Logen und befinden sich darinn mit Mannspersonen allein, oder gehen wenigstens dahin, eben so wie auf die Opernbälle, ohne Aufseherin, und so gar oft blos in Gesellschaft einer Kammerfrau. Dergleichen Dinge hätten sonst eine junge Person um ihren ganzen guten Ruf gebracht, hätten sie so zu sagen entehrt. Heutiges Tages sind sie zur Mode geworden. Sonst mußte man, um einen Liebhaber zu haben, große Hindernisse übersteigen, und sich tausenderlei Gefahren aussetzen, man konnte ohnmöglich einen Besuch von ihm annehmen, und es war sehr schwer, mit ihm zusammen zu kommen, man war also gezwungen, seine Zuflucht zu Witzen zu nehmen, die eine Verwegenheit erfordern, welcher wenig Frauenzimmer fähig sind. Und so wurden diejenigen, welche durch Tugend nicht abgeschreckt worden wären, durch Furcht und Schüchternheit zurückgehalten. Ist aber kann man seinen guten Ruf gar nicht verlieren, und es scheint mir eben so schwer zu sein, sich zu entehren, als seinen guten Namen untadelhaft zu erhalten. Diese in Ausgelassenheit ausgeartete Freiheit leuchtet in allen Dingen, in Handlungen und Gesprächen hervor. Der Ton in Gesellschaften verschlimmert sich so, wie die Sitten. Täglich hört man, wie junge Personen, die kaum seit sechs oder sieben Jahren in der Gesellschaft aufgenommen worden sind, sich rüh-

rühmen, daß sie keine Religion haben, indem sie dafür halten, Unglaube ersetze den Mangel an Verstand, und man sei ein Philosoph, wenn man Gott leugne. Sittsamkeit ist blos ein zeremonieller Anstand, eine Grimasse, die man in Gesellschaft nur so lange beobachtet, als man sich unter fünfzig Personen befindet; mit einem Worte, diese Veränderung ist sogar in den Kleidungen der Frauenzimmer zu erkennen. Ich kann mich nicht daran gewöhnen, sie in den Schauspielen und auf den Spaziergängen anzusehen, wenn sie ohne Halstuch, ohne Puder mit so ausgesuchten nachlässigen Kleidern, mit so unordentlichen Haaren daher gehen, welche, wenn sie drei Stunden von der Toilette hinweg sind, die Schultern herab hängen. Auch scheint es mir, daß diese gezwungene Nachlässigkeit, dieses unbekümmerte Wesen weit weniger Macht über die Mannspersonen haben müsse, als der Puz und die anständige adle Kleidung, die wir in unsrer Jugend allezeit tragen mußten, wenn wir in öffentlicher Gesellschaft erschienen. Ach, meine theureste Freundin, wie grausam ist der Gedanke, daß Adelheid und Konstanze nun bald in einer Welt auftreten werden, wo so viel Klippen sind! Wie muß man sie gegen so viel Gefahren wafnen? Wie hauptsächlich verhindern, daß sie nicht diese außerordentlichen Gelegenheiten, auf Irrwege zu gerathen, und sich zu Grunde zu richten, benutzen? . . . Ich mag izt bei den Vorfällen in Gesellschaften

ten